

Das politisch-literarische Quartett X

17. September 2020, online

Eine Veranstaltung der Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung mit dem Bildungsnetzwerk Steiermark in Kooperation mit dem Lesezentrum Steiermark und dem Bildungsforum Mariatrost

Handout von Kathrin Karloff

Paul Auster: *In the Country of Last Things*. Viking Penguin: New York 1987
dt.: [Im Land der letzten Dinge](#). Rowohlt: Reinbek 1992

Thesen / Inhalt:

Die obdachlose Anna Blume, jüdische Hauptfigur und Ich-Erzählerin des 1987 von Paul Auster verfassten Briefromans, sucht in einer völlig zerstörten, abgeriegelten Stadt inmitten eines inzwischen rechtslosen, korrupten Landes ihren Bruder William, der als Journalist hier Bericht erstatten wollte, jedoch spurlos verschwunden ist. Bald selbst um ihr tägliches Überleben kämpfend, berichtet Anna in ihrem Brief an eine/n nicht benannte/n Freund/in detailliert von ihren Erlebnissen im „Land der letzten Dinge“ – in der Hoffnung, endlich selbst gefunden zu werden und nicht den Verstand zu verlieren. Inzwischen ist die Ich-Erzählerin zur „Materialjägerin“ nach allen möglichen ausschaltbaren Dingen mutiert, über die sie auf ihren Streifzügen durch die Stadt stolpert. Der Zerstörung zum Trotz gelingt es der mutigen Frau, Beziehungen zu knüpfen: allen voran zu Samuel Farr, einem Kollegen ihres Bruders William, den sie mithilfe eines Rabbis findet und in den sie sich verliebt. Auf der Flucht aus einem „Menschen-Schlachthaus“ verliert sie das gemeinsame ungeborene Kind und auch den Kontakt zu Sam. In „Woburn House“, einem der letzten Refugien, gelingt Anna jedoch die Genesung. Victoria, die Leiterin des Krankenhauses, wird ihre Freundin. Hier trifft sie auch wieder auf Sam, mit dem sie (sowie mit Victoria und einem weiteren Freund) am Ende versucht, aus der Stadt zu fliehen. Ob ihr dies gelingt, bleibt jedoch offen; ihren Bruder William hat sie bis zuletzt nicht gefunden.

Kritik / Rezeption:

Austers Roman, eine Parabel auf den möglichen Untergang der (westlichen) Zivilisation, ist eine apokalyptische Dystopie, die in der Tradition George Orwells 1984 steht. In Austers „Welt der letzten Dinge“, entstanden durch aufeinander folgende korrupte Regierungen, ist der Sozial-Darwinismus längst auf die Spitze getrieben: Es geht nur noch um das Recht des Stärkeren. Mittels eindringlicher Zeichensymbolik, zu deren Entschlüsselung der/die Leser/in aufgefordert wird („you must learn how to read the signs“), reduziert Auster das Erlebte auf das Elementare, von dem das Überleben abhängig ist.

Hierdurch sowie durch die Methode des in die Briefform eingehüllten Bewusstseinsstroms der Ich-Erzählerin Anna Blume gelingt es Auster, ein äußerst plastisches Bild einer der totalen Zerstörung anheimgefallenen Stadt zu zeichnen. Darin, dass sich die Ich-Erzählerin dem Vergessen widersetzt, zeigt sich der starke Hoffnungsmoment dieses postmodernen Romans.

Bezug zur politischen Bildung:

Der Roman ist, wie die meisten Dystopien, eine Gesellschaftskritik: Der aus verschiedenen realen Geschichtsfragmenten kreierte Zerfallsroman spiegelt gebündelt die Grausamkeiten des 20. Jahrhunderts und dessen Auswirkungen auf das Leben des Einzelnen wider. Zugleich warnt er vor einer nahen Zukunft, die ähnlich erschreckend aussehen könnte. Rund 30 Jahre später diesen Roman zu lesen, wirkt auf dem Hintergrund insbesondere des Syrienkriegs sowie der zunehmenden Auflösung westlicher demokratischer Strukturen beklemmend.

Überraschenderweise ist diese Dystopie ein zutiefst humanistischer Roman: Es geht um die Frage, wie wir unsere Menschlichkeit bewahren können, wenn alles dem Zerfall anheimgegeben ist. Im Jahre 2020, inmitten der Coronakrise, ist dies eine unserer dringlichsten Fragen, wenn nicht sogar die entscheidende.